

Young, Iris Marion (1997): *Intersecting Voices. Dilemmas of Gender, Political Philosophy and Policy*. Princeton: Princeton University Press  
 Yuval-Davis, Nira/Anthias, Floya (1992): *Racialised Boundaries. Race, Nation, Colour, Class and the Anti-racist Struggle*. London New York: Routledge

Waltraud Ernst

## Feministische Effekte. Erkenntnisprozesse für Veränderungen der Wirklichkeit

Die Veränderungen wissenschaftlichen Wissens gelten seit jeher sowohl als faszinierendste als auch als problematischste Aspekte für die Wissenschaftsphilosophie. Dies kommt zu einem guten Teil daher, dass die Veränderung dessen, was als wissenschaftliche Beschreibung und Erklärung von Wirklichkeit gilt, eine gewisse Vergänglichkeit wissenschaftlicher Erkenntnis evokiert und damit die Verbindlichkeit wissenschaftlicher Theorien in Frage zu stellen scheint. Neuere Arbeiten transdisziplinärer Wissenschaftsforschung haben gezeigt, dass es nicht möglich ist, die Bereiche Wissenschaft und Gesellschaft entkoppelt zu betrachten, sondern dass wir den ganzen wissenschaftlichen Erkenntnisprozess als sozialen Prozess untersuchen müssen (vgl. Felix Nowotny/Taschwer 1995). Das heißt, wir müssen die realitätsstiftenden Effekte von Wissenschaft in der Gesellschaft reflektieren. Dies bezieht sich nicht nur auf die Vermittlung des „fertigen“ technologischen Produkts, sondern auf den ganzen sozioökonomischen und soziopolitischen technowissenschaftlichen Prozess, von der Definition eines Forschungsanliegens über die Beantragung von Finanzmitteln, Ausstattung von Labors, Produktion von Geräten und Maschinen zur Durchführung von Forschungen bis hin zur Datensammlung und Dateninterpretation. Karin Knorr-Cetina nennt diesen sozialen Prozess der Herstellung von Forschungsergebnissen im naturwissenschaftlichen Labor die „Fabrikation von Erkenntnis“ (Knorr-Cetina 1991). Ihre „Laborstudien“ sowie die inzwischen vielzähligen, die darauf folgten, ermöglichen es, den naturwissenschaftlichen Erkenntnisprozess als Prozess der sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Erkenntnis zu betrachten. Donna Haraway hat sich aus einer feministischen Perspektive kritisch mit diesen konstruktivistischen Ansätzen in der Wissenschaftsforschung auseinandergesetzt und kommt zu der Einsicht, dass es dabei nicht darum gehen kann, jegliche Glaubwürdigkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse grundsätzlich in Frage zu stellen, sondern vielmehr die soziale Situiertheit wissenschaftlichen Wissens anzuerkennen:

"Feminists have stakes in a successor science project that offers a more adequate, richer, better account of a world, in order to live in it well and in critical, reflexive relation to our own as well as others' practices of domination and the unequal parts of privilege and oppression that make up all positions. In traditional philosophical categories, the issue is ethics and politics perhaps more than epistemology." (Haraway 1991: 187)

Feministische Wissenschaftskritik hat gezeigt, auf welche Weise wissenschaftliche Theorien von androzentrischen gesellschaftlichen Normen und Werten über die Geschlechter geprägt sind. Aber auch umgekehrt, so stellte sich heraus, tragen androzentrische wissenschaftliche Beschreibungen und Vorstellungen darüber, was Männer und Frauen sind, dazu bei, hierarchische gesellschaftliche Legitimationsmodelle zu bestätigen, zu forcieren, bzw. zu (re-)produzieren (vgl. Hausen/Nowohy 1986; Krüll 1990; List/Studer 1989; Nagl-Docekal 1990, 2000). Dabei greift ein simples Modell von Interessenkonflikten hier zu kurz, da wissenschaftliche und technologische Fakten und Artefakte komplexere Bilder erzeugen, die auf vielfältige Weise wirksam sind (vgl. Hess 1995). Vorstellungen darüber, was Männer und Frauen sind bzw. sein sollen, finden sich auf so verschiedenen Ebenen wie staatliche Politik, informelle Politik, soziale Werte, die der Politik zugrunde liegen, sowie in kulturellen Idealen. Mit informeller Politik sind hier institutionelle Praktiken oder Handlungsweisen gemeint, die allgemein akzeptiert, aber nicht gesetzlich formuliert oder durch Verordnungen vorgeschrieben sind. Viele medizinische, bildungspolitische und sozialstaatliche Praktiken, zum Beispiel, sind durch informelle Politik geregelt. Informelle Politik hat in sozialen Werten ihre Grundlage, wie zum Beispiel die Wohlfahrtspolitik samt ihrer Praktiken von den gesellschaftlichen Haltungen zur Mutterschaft geprägt ist. Mit kulturellen Idealen sind hier Verhaltensnormen oder individuelle Verhaltensmuster gemeint, die in einer Kultur als wünschenswert gelten. Solche Normen und Muster werden als bestmögliche Variante von Existenzweisen dargestellt. Auch wenn offizielle Sanktionen für das ungenügende Erfüllen dieser Ideale (oder Streben danach) nicht vorhanden sein mögen, sind verschiedene Formen von Diskriminierung zu beobachten, wenn Personen sich solchen Idealen verweigern bzw. sie nicht zu erfüllen instande sind (vgl. Longino 1990: 164).

Wissenschaftstheorie ist zum Teil immer auch Wissenschaftsgeschichte, insofern sie eine Beschreibung und Analyse des Vorgehens tatsächlich stattgefundenen wissenschaftlicher Forschungen vornimmt. Damit meine ich aber nicht nur eine Disziplingeschichte, viele Einsichten ergeben sich vielmehr erst bei einer interdisziplinären Betrachtung von bearbeiteten Themen. Es wird von verschiedenen Zeiten, oder besser in unterschiedlichen sozialhistorischen Zusammenhängen verschiedenes Wissen über manchmal sehr ähnliche Zusammenhänge hergestellt. Feministische Untersuchungen haben gezeigt, wie Erfahrungen von Frauen mit wissenschaftlichem Wissen als divergent oder minderwertig beschrieben wurden und dieses Wissen in seinen jeweili-

gen sozialhistorischen Zusammenhängen wiederum Wirklichkeitsdefinierend wurde, also wie wissenschaftliche Theorien konstruierten, was die sozialen und epistemischen Erfahrungen von Frauen waren. Das Entstehen und Fortbestehen feministischer wissenschaftlicher Forschung in allen Disziplinen hat diesen epistemischen und sozialen Konstruktionen neue hinzu-, in vieler Hinsicht entgegengesetzt und zum Teil ersetzt. Den komplexen Prozess, der die Veränderbarkeit wissenschaftlichen Wissens umfasst, möchte ich hier näher erörtern.

Im Speziellen soll dies die Frage klären, wie feministische Wissenschaften epistemische und soziale Veränderungsprozesse anregen, das heißt eine Wirklichkeit und ein Wissen darüber konstruieren können, in der die Legitimation von Geschlechterhierarchien nicht nur verweigert wird, sondern Wege zur sozialen und epistemischen Transformation von strukturellen Geschlechterhierarchien sowie zu persönlichen Emanzipationsprozessen angeht werden. Diese Fragestellung möchte ich entlang folgender Leitfragen bearbeiten: Wer konstruiert? Was wird konstruiert? Für wen wird konstruiert? Wie sieht der Konstruktionsprozess aus? Das sind Fragen nach den Subjekt- und Objektpositionen im Erkenntnisprozess, Fragen nach den Verhältnissen im sozialen Entstehungsprozess wissenschaftlichen Wissens und nach jenen Verhältnissen, die über den wissenschaftlichen Erkenntnisprozess hinausreichen. Wissenschaftliche Erkenntnisprozesse können nur verstanden werden, indem wir fragen, wer da was für wen und mit welchen Methoden in welchem soziopolitischen Umfeld konstruiert.

Daher lautet meine These folgendermaßen: Wenn wissenschaftliche Prozesse soziale Erkenntnisprozesse sind, die in mehr oder weniger offenen Auseinandersetzungen zwischen Personen stattfinden, die sich in unterschiedlichen, veränderbaren Positionierungen in Geschlechterhierarchien befinden, dann müssen innerhalb eines wissenschaftlichen Diskurses zu einem bestimmten Thema reziproke epistemische und soziale Veränderungsprozesse sichtbar gemacht werden können.

In meiner Dissertation habe ich anhand der Auseinandersetzungen in feministischer Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie um die Begriffsfelder „Erfahrung“, „Objektivität“ und „Konstruktion“ Thesen zum Wesen und zur Veränderbarkeit wissenschaftlicher Erkenntnisprozesse und wissenschaftlichen Wissens erarbeitet (vgl. Ernst 1999). Die erste These betrifft die Art der Veränderungsprozesse: Veränderungen wissenschaftlichen Wissens finden weder als progressive Annäherung an die beste Beschreibung und Erklärung von Wirklichkeit statt, noch als wissenschaftliche Revolutionen, welche die „normalen“ Phasen wissenschaftlichen Forschens nur kurzfristig unterbrechen. Veränderungsprozesse wissenschaftlicher Erkenntnis finden vielmehr in konstanter Weise statt, und zwar in Form von steten Auseinandersetzungen und Streits darum, was als Wirklichkeit gilt.

Die zweite These beschreibt wissenschaftliche Erkenntnisprozesse als reziproke soziale Konstruktionsprozesse, in denen Personen als sozial und

kulturell situierte AkteurInnen in epistemischen und sozialen Erfahrungsprozessen aktiv werden. Androzentrische und objektivistische Erkenntnistheorien gehen oft davon aus, dass eine Person die Wirklichkeit am besten erkennen kann, wenn diese Person sich als außerhalb dieser Wirklichkeit stehend denkt, als würde sie von dieser nicht angerührt, als wären die eigenen Gefühle und der eigene Körper nicht existent. Die Person, die eine solche epistemische Subjektposition einnimmt, müsste sich quasi als unberührt und nicht berührender Zeuge verstehen. Dagegen macht eine feministische Erkenntnistheorie die Involviertheit der Person, die eine epistemische Subjektposition einnimmt, in die soziale Wirklichkeit zum Ausgangspunkt sowohl für die Kritik als auch für ein Modell der Erkenntnis (vgl. Code 1993; Harding 1986, 1991; Keller 1985; Rose 1994). Das heißt, Erkenntnis findet in einem sozialen Prozess statt, in welchem die Person, die etwas erkennen will, sich der Wirklichkeit stellt, ihre aktive Rolle erkennt und gleichzeitig, wie die Wirklichkeit sie prägt. Dabei ist die Wirklichkeit nichts Festes oder Statives. Die wissenschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit kann auf diese Weise als ein interaktiver, multilateraler Prozess gesehen werden, an dem Personen in Form ihrer sozialen Existenz teilhaben und in den sie verändernd eingreifen können.

Die dritte These bezieht sich auf die feministischen Veränderungsprozesse wissenschaftlichen Wissens. Feministische Erkenntnistheorie verdeutlicht, dass es nicht ausreicht, die wissenschaftliche Legitimation von Geschlechterhierarchien zu verweigern, um soziale Veränderungsprozesse anzuregen. Um Emanzipationsprozesse in Gang zu setzen, scheint es vielmehr notwendig, Modelle von Wissenschaft und Gesellschaft zu erarbeiten, die frei sind von Geschlechterhierarchien. Hierfür reicht eine epistemische Argumentation allein nicht aus, sie muss vielmehr immer mit einer politischen und moralischen Argumentation einhergehen:

"[E]nsuring the accountability of knowledge claimants requires imperatives of responsibility to regulate epistemic carelessness, dogmatism, and akrasia. These epistemic imperatives are closely analogous to moral imperatives because knowing well is a matter both of moral-political and of epistemic concern." (Code 1991: 72)

Ich werde meine Argumentation hier anhand der neuesten Diskussion der feministischen Standpunkt-Epistemologie in den Zeitschriften *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 22 (1997) 2<sup>1</sup> und *Hypatia. A Journal of*

1 Im Einzelnen beziehe ich mich auf folgende Aufsätze: Hekman, Susan: Truth and Method: Feminist Standpoint Theory Revisited, S. 341-365; Hartssock, Nancy C.M.: Comment on Hekman's „Truth and Method: Feminist Standpoint Theory Revisited“; Truth or Justice? S. 367-374; Collins, Patricia Hill: Comment on Hekman's „Truth and Method: Feminist Standpoint Theory Revisited“; Where's the Power? S. 375-381; Harding, Sandra: Comment on Hekman's „Truth and Method: Feminist Standpoint Theory Revisited“; Whose Standpoint Needs the Regimes of Truth and Reality? S. 382-391; Smith, Dorothy E.: Comment on Hekman's „Truth and Method: Feminist Standpoint

*Feminist Philosophy* 12 (1997) 2<sup>2</sup> entwickeln. In dieser Diskussion wird deutlich, dass die feministische Standpunkt-Epistemologie wesentliche Einsichten in die soziale Konstruktion feministischen Wissens bietet, andererseits jedoch bedeutende Faktoren des Erkenntnisprozesses theoretisch nicht fassen kann.

Die wesentlichen Einsichten der feministischen Standpunkt-Epistemologie sehe ich in folgenden vier Punkten: Erstens, wissenschaftliches Wissen entsteht nicht außerhalb sozialer Wirklichkeit als eine Reflexion derselben ohne von derselben berührt zu sein, sondern wissenschaftliches Wissen entsteht als Teil der sozialen Wirklichkeit. Zweitens, die Gesellschaft ist eine hierarchisch strukturierte, das heißt, Personen nehmen Positionierungen innerhalb von vielfältig verwobenen Geschlechterhierarchien ein. Drittens, wissenschaftliches Wissen kann nicht nur dazu beitragen, diese Positionierungen von Personen, und damit die Geschlechterhierarchien, und damit die Gesellschaft in ihren wesentlichen Merkmalen zu bestätigen und zu begründen, sondern diese auch zu transformieren. Viertens, in den transformativen Effekten besteht sowohl der Ausgangspunkt als auch das Ziel der Entwicklung und Etablierung feministischen Wissens.

Wie Marianne Janack (1997) treffend analysiert, basiert die feministische Standpunkt-Epistemologie auf einer Auseinandersetzung mit dem epistemischen Privileg und der epistemischen Autorität wissenschaftlichen Wissens im Allgemeinen und der Personen bzw. Personengruppen, die dieses Privileg und diese Autorität innehaben im Besonderen. In einer globalen Perspektive betrachtet, können diese als die wissenschaftlichen Institutionen Nordamerikas und Europas benannt werden. In einer lokalen Perspektive werden die an diesen epistemisch privilegierten Institutionen dominierenden Personen als dem männlichen Geschlecht, weißer Hautfarbe, heterosexueller Orientierung, mindestens mittelständischer Herkunft und christlicher Glaubenskultur angehörig identifiziert, das heißt – in einer globalen Perspektive – einer zahlenmäßig verschwindend kleinen Personengruppe. In einer zeitlichen Perspektive betrachtet, hat sich am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts die dominante Stellung dieser zahlenmäßig verschwindend kleinen Personengruppe als in epistemologischer Perspektive notwendig erwiesen, da gezeigt werden konnte, dass ihre epistemische Autorität nicht in einer – wie behauptet wurde und wird – Transzendenz der eigenen sozialen Positionierung begründet liegt, sondern in der Bestätigung derselben und dem Ausschluss anderer.

Während also über das Ziel und die wesentlichen Einsichten feministischer Standpunkt-Epistemologie weitgehend Einigkeit herrscht, tauchen begründete Zweifel auf, wenn es um die detaillierten Begründungen feministischer

Theory Revisited“: S. 392-398; Hekman, Susan: Reply to Hartssock, Collins, Harding, and Smith. S. 399-402

2 Darauß der Aufsatz von Janack, Marianne: Standpoint Epistemology Without the „Standpoint“? An Examination of Epistemic Privilege and Epistemic Authority. S. 125-139

schen Wissens durch die Standpunkt-Epistemologie geht. Diese Zweifel beziehen sich vor allem auf die Anerkennung unterschiedlicher feministischer Standpunkte und ihren Zusammenhang zur unterschiedlichen Positionierung feministischer ForscherInnen in Geschlechterhierarchien, die weder als Dichotomien, noch als eindimensionale Verhältnisse betrachtet werden können. Patricia Hill Collins hat in diesem Zusammenhang eine Kritik der Annahme universeller weiblicher Erfahrungen als Grundlage feministischen Wissens vorgelegt. Diese verdeutlicht, dass diese Annahme von einer nicht haltbaren eurozentrischen Universalität weißer weiblicher Unterdrückung in patriarchalen Familienverhältnissen ausgeht. Sie entwickelt demgegenüber ausgehend von den bestärkenden Erfahrungen afroamerikanischer Frauen in der *Black Community*, wie Schwesterlichkeit, weibliche Autorität in der Familienstruktur und das Tradieren spiritueller Werte von Frauen, neue Werte für eine feministische Erkenntnistheorie. Diese bestehen in Empathie und persönlichem Vertrauen ebenso wie in einer engen Verknüpfung von moralischer und politischer Bedeutung von epistemischer Argumentation (Collins 1990). Indem sie von afroamerikanischen Frauen als Gruppe mit kollaktiven Erfahrungen ausgeht, scheint Collins wiederum eine Idealisierung oder zumindest eine problematische Vereinheitlichung der Lebenserfahrungen afroamerikanischer Frauen vorzunehmen. Doch sie verteidigt ihre Vorgehensweise mit dem Hinweis auf unterschiedliche Positionierungen in Macht- und Herrschaftsverhältnissen:

“Within hierarchical power relations, it seems reasonable that groups disadvantaged by systems of power might see their strength in solidarity and collective responses to their common location and subjugation. In contrast, it seems equally plausible that those privileged by these types of group placements might want to do away with notions of the group altogether, in effect obscuring the privileges they gain from group membership.” (Collins 1997: 380)

Zweitens beziehen sich die Zweifel auf die Möglichkeit, aus diesen Standpunkten eine Verbindlichkeit feministischen Wissens abzuleiten, die positivistischen und konstruktivistischen Positionen in der Epistemologie widersteht (Hekman 1997a; Longino 1993). Susan Hekman kritisiert den Anspruch Sandra Hardings, mit der feministischen Standpunkt-Epistemologie eine Möglichkeit geschaffen zu haben, die größere (oder stärkere) Objektivität feministischen Wissens zu begründen. Sie betont die Diskursivität auch dieser wissenschaftlichen Methode:

“Feminist standpoint theory can and, I argue, should be defined as a count-hegemonic discourse that works to destabilize hegemonic discourse. But this can be achieved without denying that it is a discourse or according it epistemological privilege.” (Hekman 1997b: 355)

Hekman sieht die Stärke feministischer Standpunkt-Epistemologie gerade in ihrem Beitrag zur Dekonstruktion der Dichotomie zwischen sozialer Konstruktion und universeller Wahrheit:

“The new paradigm of knowledge of which feminist standpoint theory is a part involves rejecting the definition of knowledge and truth as either universal or relative in favor of a conception of all knowledge as situated and discursive.” (Hekman 1997b: 357)

Meines Erachtens übersieht Hekman in ihrer Kritik an der feministischen Standpunkt-Epistemologie deren eigentliche Stärke, die Verknüpfung des Emanzipationsprozesses des Erkenntnisobjekts mit dessen bzw. deren Erkenntnisprozess. Feministische Standpunkt-Epistemologie geht nämlich von einem ursprünglichen Impetus der „Frauenforschung“ aus, der Forschung (und damit Sichtbarmachung bzw. Stärkung) von Frauen über Frauen. Die Adressatinnen sind jedoch nicht nur die Frauen – wie im ursprünglichen Sinn der „Frauenforschung“ –, sondern alle Personen, universell. Der universelle Wahrheitsanspruch ist eines der konstitutiven Elemente der feministischen Standpunkt-Epistemologie und ihre eigentliche Schwäche. Ich sehe jedoch im Unterschied zu Susan Hekman keine Möglichkeit, sie als Diskurs zu lesen, der sich seiner Partikularität bewusst ist.

Die Stärke der feministischen Standpunktepistemologie sehe ich in der Überzeugung, dass die Aufgabe und Chance feministischer Erkenntnistheorie darin liegt, Erkenntnisprozesse als Emanzipationsprozesse aus unterschiedlichen Positionierungen von Personen in epistemischen und sozialen Geschlechterhierarchien zu konzeptualisieren. Meine These besteht jedoch darin, dass Wissen im Allgemeinen, wissenschaftliches Wissen im Besonderen und das heißt auch feministisches Wissen sozial konstruiert wird, indem ein epistemisches Verhältnis zwischen Subjekt- und Objektposition im Erkenntnisprozess hergestellt wird. Diese These werde ich im Folgenden erörtern.

Wenn Wissen in der Etablierung eines epistemischen Verhältnisses zwischen Subjekt- und Objektposition im Erkenntnisprozess besteht, dann ist es nicht nur notwendig, die epistemische Subjektposition in eine epistemologische Betrachtung des Erkenntnisprozesses einzubeziehen (wie es z.B. Lorraine Code 1993, Evelyn Fox Keller 1985, Sandra Harding 1993 und Donna Haraway 1997 ausführlich begründet haben). Und wenn Erkenntnis von Wirklichkeit nicht aus dem sogenannten Erkenntnisobjekt selbst erwächst, sondern dadurch, dass eine Person die Subjektposition im Erkenntnisprozess einnimmt und ein epistemisches Verhältnis zu einem Aspekt von Wirklichkeit entwickelt bzw. konstruiert, dann genügt es auch nicht, die Frage zu entscheiden, ob Forschungsobjekte und -objekte im Erkenntnisprozess eher zu isolieren oder zu kontextualisieren sind. Es rückt dann vielmehr die Konstruktion des epistemischen Verhältnisses in den Mittelpunkt der Untersuchung. Es ist das epistemische Verhältnis, das zwischen der Subjektposition und der Objektposition im Erkenntnisprozess hergestellt wird, das Aufschluss über das Erkenntnisinteresse gibt. Dieses Erkenntnisinteresse ist durch vielfältige Faktoren, wie ökonomische Bedürfnisse, moralische oder politische Überzeugungen, soziale Anerkennung in spezifischen gesellschaftlichen Kreisen usw. determiniert. Aber dennoch ist es unterdeterminiert in dem Sinne, dass

es sich weder in der Position des Forschungsobjekts noch in dem der Gesamtheit der Subjekt- und Objektposition erschöpft, sondern sich im Laufe des Forschungsprozesses verändern kann.

Ein Erkenntnisprozess ist in einem solchen Verständnis ein changierender, ungeschlossener sozialer und epistemischer Erfahrungsprozess, in dem Komponenten Bedeutung gewinnen können, die zuerst nicht beachtet wurden bzw. die erst im Prozess entstanden sind. Obwohl die Wissenschaften den sozialen Ort einnehmen, dem die Aufgabe und Autorität zugeschrieben wird, Erkenntnisprozessen Raum zu geben, finden diese auch in anderen sozialen Bereichen statt, das heißt Erkenntnisprozesse sind nicht ausschließlich wissenschaftlicher Art. Da Erkenntnisprozesse also zwar nicht ausschließlich in den Wissenschaften, jedoch immer in sozialer Wirklichkeit stattfinden, sind sie Erfahrungsprozesse, an denen zwar nicht prinzipiell, aber doch meistens mehrere Personen auf unterschiedliche Weise teilnehmen. So wie es kollektive Erkenntnisprozesse gibt, an denen Personen bewusst an einer gemeinsamen Auseinandersetzung teilnehmen, gibt es solche, die Personen scheinbar ohne Beteiligung anderer durchführen. Es sind in beiden Fällen soziale Erkenntnisprozesse.

In dieser Darstellung des Erkenntnisprozesses erscheinen Subjekt- und Objektposition in einem neuen Verständnis: Es kann nicht von einem Subjekt- oder Objektsein gesprochen werden, sondern von Personen, die prinzipiell beide Positionen einnehmen können. Andere materielle, soziale und epistemische Entitäten können, obwohl in einer nicht immer vorhersehbaren Weise im Forschungsprozess wirksam – prinzipiell keine epistemische Subjektpositionen einnehmen. Das bedeutet nicht, die in vielfältiger Weise lebendigen materiellen, sozialen und epistemischen Entitäten, die keine Personen sind, aufs Neue als passive, beherrschbare Objekte zu konzeptualisieren. Sie sind – im Gegenteil – in einem sozialen Verständnis von Wirklichkeit durchaus aktiv, nie vollständig berechenbar und können sich Erkenntnis- und anderen Erfahrungsprozessen von Personen widersetzen oder entziehen (vgl. Haraway 1991: 199–201). Sie können jedoch weder in epistemischer, noch in politischer oder moralischer Hinsicht Subjektpositionen in diesen Erkenntnis- und sonstigen Erfahrungsprozessen sozialer Wirklichkeit einnehmen. Das bedeutet, dass es Personen sind, in ihren vielfältigen und veränderbaren Positionierungen und Erfahrungsprozessen, die Verantwortung für die epistemischen, moralischen und politischen Konstruktionen sozialer Wirklichkeit haben.

Inwiefern stellt ein solches Verständnis von Erkenntnisprozessen eine epistemologische Möglichkeit dar, feministisches Wissen zu begründen? Um diese Frage zu beantworten, ist es notwendig, in Betracht zu ziehen, dass feministische Wissenschaften sich in Verbindung mit den feministischen Bewegungen entwickelt haben und damit Teil einer soziopolitischen Bewegung sind, die auf wesentliche gesellschaftliche und politische Veränderungen hinarbeitet. Dieses forschungsleitende Interesse feministischer Wissenschaften an einer epistemischen *und* sozialen Veränderung, genauer gesagt, an Über-

windungen struktureller Geschlechterhierarchien und an Emanzipationsprozessen von Personen aus gegebenen Positionierungen in Geschlechterhierarchien, ermöglicht nicht nur ein Verständnis von Verbindlichkeit, wissenschaftlichen Wissens als effektive soziale Veränderung. Feministische Erkenntnisinteressen machen ein solches Verständnis geradezu notwendig. Das heißt, die Perspektive, mit der Wirklichkeit wissenschaftlich konstruiert wird, ist epistemologisch gesehen eine radikal andere, je nachdem ob die dominierenden Verhältnisse sozialer Wirklichkeit so bleiben sollen, wie sie sind, oder ob sie andere bzw. anders werden sollen. Das heißt zweitens, feministische Wissenschaften definieren sich weder über ein Forschungsobjekt, noch über ein Forschungsobjekt, sondern über das Erkenntnisinteresse.

Hinsichtlich der epistemologischen Möglichkeit, die das beschriebene Verständnis von Erkenntnisprozessen als changierende, ungeschlossene soziale und epistemische Erfahrungsprozesse für eine Begründung feministischen Wissens darstellt, lässt sich Folgendes festhalten: Feministische Argumentationen in den Wissenschaften sind entstanden, indem Frauen sich zum einen aus einer zugeschriebenen epistemischen Objektposition emanzipiert haben und Subjektpositionen in wissenschaftlichen und anderen sozialen Erkenntnisprozessen eingenommen haben. Zum anderen stellen die so entstandenen feministischen Wissenschaften Wege für die Emanzipation von Personen aus gegebenen Positionierungen in Geschlechterhierarchien dar bzw. sie reflektieren und konstruieren solche Wege. Feministisches Wissen geht also nicht nur von der Veränderbarkeit von Positionierungen im Erkenntnisprozess und anderen sozialen Erfahrungsprozessen aus, es ist in materieller, sozialer und epistemischer Hinsicht gleichzeitig ihr Effekt. Das heißt, feministische Wissenschaften zeigen, dass Erkenntnisprozesse veränderbare ungeschlossene soziale und epistemische Erfahrungsprozesse sind, in denen Subjekt- und Objektpositionen von Personen gleichermaßen eingenommen werden können. Dies legt eine ständige Veränderbarkeit wissenschaftlichen Wissens und sozialer Wirklichkeit nahe. Daraus ergibt sich ein Verständnis der Verbindlichkeit feministischen Wissens, das sich in relationalen, multilateralen Wirklichkeitskonstruktionen mit begrenzter sozialer Effektivität ausdrückt.

Für die Fragen von wissenschaftlichem Realismus oder Relativismus bedeutet dies Folgendes: Die soziale Konstruktion feministischen Wissens (und jedes anderen Wissens) ist nicht an eine relativistische epistemologische Position gekoppelt. Zumindest ist dies keine notwendige Schlussfolgerung, wenn wir davon ausgehen, dass Wirklichkeit im wissenschaftlichen Erkenntnisprozess vor allem dadurch, *wie* sie beschrieben und erklärt wird, konstruiert wird. Damit meine ich nicht, dass materielle, soziale und epistemische Entitäten hergestellt werden, es werden vielmehr Verhältnisse zwischen Entitäten und den Personen hergestellt und definiert; materielle, soziale und epistemische Entitäten existieren nur innerhalb solcher Verhältnisse in sozialer Wirklichkeit (vgl. Butler 1995: 28–35). Es geht also darum, *wie* Wirklichkeit konstruiert wird, *wie* sie begründet wird und *wie* sie dargestellt wird. Davon

ausgehend ist in einer feministischen Konzeption der Wissenschaften viel weniger die Frage nach einer wahren oder objektiven wissenschaftlichen Beschreibung von Wirklichkeit relevant, sondern eher die Frage nach Manifestationen von Wirklichkeiten, die sich überschneiden mögen oder ausdehnen, Einfluss, Evidenz und Effektivität gewinnen oder verlieren.

Statt objektiver Beschreibungen der Welt steht dann die Artikulation und Rezeption von Wirklichkeitskonstruktionen zur Debatte, die im Namen und aufgrund der gesellschaftlichen Autorität der Wissenschaften und anderen sozialen Prozessen Effektivität erlangen (oder nicht). Dies bedeutet nicht, dass es kein Wissen geben würde oder keine Wirklichkeit oder kein Wissen über Wirklichkeiten. Im Gegenteil, wir können kritisch (und selbstkritisch) untersuchen, wie wissenschaftliches Wissen, Wirklichkeit und wissenschaftliches Wissen über Wirklichkeiten in komplexen, multilateralen, sozialen Prozessen konstruiert und effektiv wird. Hierin besteht der zentrale analytische und politische Handlungsspielraum, den feministische Wissenschaften ständig nutzen – und nutzen müssen, um neues Wissen, neue Wirklichkeiten und neues feministisches Wissen über neue feministische Wirklichkeiten zu etablieren. Die vielfältigen Effekte der sozialen Konstruktion feministischen Wissens sind in dieser Hinsicht schon sichtbar geworden.

### Literatur

- Butler, Judith (1995): Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Berlin: Berlin Verlag
- Code, Lorraine (1991): What Can She Know? Feminist Theory and the Construction of Knowledge. Ithaca/London: Cornell University Press
- Code, Lorraine (1993): Taking Subjectivity into Account. In: Alcoff, Linda/Potter, Elizabeth (eds.): Feminist Epistemologies. New York/London: Routledge, S. 15-48
- Collins, Patricia Hill (1990): Black Feminist Thought. Boston: Unwin Hyman
- Collins, Patricia Hill (1997): Comment on Hekman's "Truth and Method: Feminist Standpoint Theory Revisited". Where's the Power? In: Signs: Journal of Women in Culture and Society 22(2), S. 375-381
- Ernst, Waltraud (1999): Diskurspiratinnen. Wie feministische Erkenntnisprozesse die Wirklichkeit verändern. Wien: Milena Verlag
- Fehl, Ulrike/Nowotny, Helga/Taschwer, Klaus (1995): Wissenschaftsforschung. Eine Einführung. Frankfurt/New York: Campus
- Haraway, Donna (1991): Simians, Cyborgs, and Women. The Reinvention of Nature. London: Free Association Books
- Haraway, Donna (1997): Modest\_Witness@Second\_Millennium.FemaleMan@Meets\_Oncomouse™. Feminism and Technoscience. New York/London: Routledge
- Harding, Sandra (1986): The Science Question in Feminism. Ithaca: Cornell UP
- Harding, Sandra (1991): Whose Science? Whose Knowledge? Thinking from Women's Lives. Buckingham: Open UP
- Harding, Sandra (1993): Rethinking Standpoint Epistemology: "What is Strong Objectivity"? In: Alcoff, Linda/Potter, Elizabeth (eds.): Feminist Epistemologies. New York/London, S. 49-82

- Harding, Sandra (1997): Comment on Hekman's "Truth and Method: Feminist Standpoint Theory Revisited". Whose Standpoint Needs the Regimes of Truth and Reality? In: Signs: Journal of Women in Culture and Society 22(2), S. 382-391
- Hartsoc, Nancy C.M. (1997): Comment on Hekman's "Truth and Method: Feminist Standpoint Theory Revisited". Truth or Justice? In: Signs: Journal of Women in Culture and Society 22(2), S. 367-374
- Hausen, Karin/Nowotny, Helga (Hrsg.) (1986): Wie männlich ist die Wissenschaft? Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Hekman, Susan (1997a): Reply to Hartsoc, Collins, Harding, and Smith. In: Signs: Journal of Women in Culture and Society 22(2), S. 399-402
- Hekman, Susan (1997b): Truth and Method: Feminist Standpoint Theory Revisited. In: Signs: Journal of Women in Culture and Society 22(2), S. 341-365
- Hess, David (1995): Science and Technology in a Multicultural World: The Cultural Politics of Facts and Artifacts. New York
- Janack, Martine (1997): Standpoint Epistemology Without the "Standpoint"? An Examination of Epistemic Privilege and Epistemic Authority. In: Hypatia. A Journal of Feminist Philosophy 12(2), S. 125-139
- Keller, Evelyn Fox (1985): Reflections on Gender and Science. New Haven: Yale University Press
- Knoor-Cetina, Karin (1991): Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Krull, Marianne (Hrsg.) (1990): Wege aus der männlichen Wissenschaft. Perspektiven feministischer Erkenntnistheorie. Pfaffenweiler: Centaurus
- List, Elisabeth/Studer, Herinde (Hrsg.) (1989): Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Longino, Helen (1990): Science as Social Knowledge. Values and Objectivity in Scientific Inquiry. New Jersey: Princeton UP
- Longino, Helen E. (1993): Feminist Standpoint Theory and the Problems of Knowledge. In: Signs: Journal of Women in Culture and Society 19(1), S. 201-212
- Nagl-Docekal, Herta (Hrsg.) (1990): Feministische Philosophie. Wien: Oldenbourg
- Nagl-Docekal, Herta (2000): Feministische Philosophie. Ergebnisse. Probleme, Perspektiven. Frankfurt am Main: Fischer TB
- Rose, Hilary (1994): Love, Power and Knowledge. Towards a Feminist Transformation of the Sciences. Cambridge: Polity Press
- Smith, Dorothy E. (1997): Comment on Hekman's "Truth and Method: Feminist Standpoint Theory Revisited". In: Signs: Journal of Women in Culture and Society 1997, Vol. 22, No. 2, S. 392-398

Politik und Geschlecht

Herausgegeben vom  
Arbeitskreis „Politik und Geschlecht“  
der Deutschen Vereinigung  
für politische Wissenschaft e.V. (DVPW)

Band 7

Renate Niekant · Uta Schuchmann (Hrsg.)

# Feministische Erkenntnisprozesse

Zwischen Wissenschaftstheorie  
und politischer Praxis

Leske + Budrich, Opladen 2003

## Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| <i>Renate Niekant/Uta Schuchmann</i>   |     |
| Einleitung .....   | 7   |
| <b>I. Feministische Wissenschaftskritik und Erkenntnistheorie in der Diskussion</b>  |     |
| <i>Barbara Holland-Cunz</i>  |     |
| Die Vision einer feministischen Wissenschaft und der Betrieb der normal science .....  | 27  |
| <i>Alice Ludvig</i>  |     |
| Kritische Interventionen des <i>Black Feminism</i> in Theorie und Praxis .....   | 51  |
| <i>Wahraud Ernst</i>   |     |
| Feministische Effekte.<br>Erkenntnisprozesse für Veränderungen der Wirklichkeit .....  | 69  |
| <i>Heike Kahler</i>  |     |
| Weibliche Autorität in der Wissenschaft.<br>Dekonstruktion der herrschenden Denktradition .....  | 81  |
| <i>Karin Schlicker</i>   |     |
| Zählen oder interpretieren, beobachten oder interagieren? Die Debatte um qualitative und/oder quantitative Methoden und das Verhältnis zwischen Forschenden und ihren „Objekten“ ..... | 105 |
| <i>Christina Thürmer-Rohr</i>  |     |
| Dialog und dialogisches Denken .....   | 121 |

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme  
Ein Titeldatensatz für die Publikation ist bei  
Der Deutschen Bibliothek erhältlich

ISBN 3-8100-3208-5

© 2003 Leske + Budrich, Opladen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Verlag Leske + Budrich, Opladen  
Druck: DruckPartner Rübelsmann, Hemsbach  
Printed in Germany